

# BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Magstraße 6.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Biliengasse 12.

## Gewerkschaftliche Unterrichtskurse.

Eine Frage der Sozialpädagogik.

I.

Der letzte Gewerkschaftskongress beschäftigte sich, wenn auch nur vorübergehend, mit der Frage der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse. Im Prinzip waren alle Delegierten darüber einig, daß die deutschen Gewerkschaften die Aufgabe haben, ihren Mitgliedern ein gewisses Maß von Kenntnissen zu verschaffen über die Theorie und Praxis der Gewerkschaftsbewegung, über die Grundbegriffe des Wirtschaftslebens, über die Gewerbeordnung, das Arbeiterrecht, die Arbeiterchutzgesetzgebung und andere einschlägige Themen. Meinungsverschiedenheiten herrschten nur darüber, ob derartige Unterrichtskurse von einer Zentralstelle (der Generalkommission) aus geregelt und ins Leben gerufen werden müßten, oder ob sie sich auf lokalem Boden (in den verschiedenen Städten) selbständig entwickeln sollten. Diese Meinungsverschiedenheit, die auch heute noch nicht geklärt ist, wird sofort himffällig, wenn man den Standpunkt vertritt, daß beide Wege einzuschlagen seien, daß man das eine tun müsse und daß andere nicht unterlassen dürfe. Sehr richtig heißt es deshalb auch in einem orientierenden Artikel des „Correspondenzblattes der Generalkommission“ diesbezüglich: „Nach zwei Seiten hin hat sich das Bedürfnis in der Praxis geltend gemacht, einmal um die Lücken einer mangelhaften Vorbildung der Gewerkschaftsangehörigen auszufüllen, ihnen also die Elemente der Bildung zuzuführen, die ihnen eine rückständige Volksschulerausbildung zu geben vermag, und zweitens, um den in täglicher Arbeitslast sich aufreibenden Kräften eine Fortbildung, eine Kenntnisaufnahme der Fortschritte auf allen das gewerkschaftliche Leben berührenden Gebieten zu ermöglichen. Solche Kurse werden von Staatswegen für höhere Beamte, von wissenschaftlichen Zirkeln für Ärzte, Juristen, Sozialpolitiker usw. veranstaltet und damit die Notwendigkeit periodischer Weiterbildung anerkannt. Daß auch für Gewerkschaftsleiter, Arbeitersekretäre ein Bedürfnis hierzu vorliegt, kann nicht in Abrede gestellt werden.“

Es kann zunächst keinem Zweifel unterliegen, daß es sehr wünschenswert wäre, wenn die Gewerkschaften ihren Mitgliedern — es wird sich natürlich immer nur um einen Bruchteil handeln — die Gelegenheit böten, die Lücken ihrer mangelhaften Schulbildung auszufüllen. Wir leben nun einmal in einem papiernen Zeitalter und manch einer von uns hat es schon schmerzlich empfunden, daß es ihm nicht möglich war, seine Gedanken schriftlich und mündlich so zum Ausdruck zu bringen, wie er es wohl möchte. Richtig sprechen und richtig schreiben können ist allerdings an und für sich nicht ein Beweis dafür, daß der Betreffende auch sonst ein tüchtiger Mensch ist, aber es gehört nun einmal mit dazu. Darüber brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren, das weiß jeder von uns zur Genüge. Manch tüchtiger Gewerkschaftler bedauert es tagtäglich, daß die Schule sich so sehr an ihnen vergründigt und seine Elementarbildung so vernachlässigt hat; diese Empfindung drückt ihn und hemmt sein Vorwärtsschreiten; diesen Bildungsmangel, an dem er meistens unschuldig ist, schleppt er wie einen Hemmschuh mit sich. Daher erklärt sich der verhältnismäßig starke Bildungstrieb unter denjenigen Arbeitern, die den Beruf in sich fühlen, ihren Kollegen und dadurch der Gewerkschaftsbewegung nützen zu können.

Weiter ist bislang in dieser Beziehung noch viel zu wenig getan worden, weshalb die erzielten Resultate auch so wenig betrüblich. Zeit mehr als Nöthiges, so heißt es in dem erwähnten Artikel, „propagiert der frühere Redakteur des Hamburger Arbeiterorgans, Genosse Dr. Müller, ein ehemaliger Lehrer, ein System des

Volkunterrichts, das sich im besonderen die Aufgabe „... in die Kenntniss der deutschen Sprache einzuführen. Durch Unterrichtsbrieft, deren Stoff dem Gedankenkreis und Organisationsleben der Arbeiterklasse entnommen werden soll, will er die Teilnehmer zum Selbststudium anregen und eine Zentrale zur Durchsicht und Korrektur ihrer schriftlichen Aufgaben einrichten. Die Gewerkschaftslokale sollen die Teilnahme an diesem Volkunterricht propagieren, die örtlichen Gewerkschaftslokale können durch einen Gesamtbeitrag für ihre Mitglieder das Recht der Teilnahme erwirken. Auch dieser Plan verbannt seine Entstehung dem zweifellosen Bedürfnis nach einer systematischen Ergänzung der Elementarbildung. Er wird indes die gewollten Früchte schwerlich zeitigen, so lange die persönliche Einwirkung des Lehrers auf seine Schüler fehlt. Es ist eine bekannte Erfahrung jedes brieflichen Unterrichtes, daß kaum 1 Proz. der Teilnehmer das erwartete Ziel erreichen. Neuerdings hat Genosse Kühle seinen Plan dahin erweitert, daß er auch Wanderlehrer anstellen will, die kürzere Kurse an den einzelnen Orten abhalten. Das zeigt, daß er die Lücke seines Systems sehr wohl empfindet. Aber vermag eine einheitliche Methode und ein kürzerer Kursus, wie er bei Wanderlehrern naturgemäß nur vorgezogen werden kann, wohl einen systematischen Elementarunterricht zu ersetzen, und das bei Männern, die tagsüber in harter Arbeit ihr Brot verdienen müssen und abends müde und zu geistigen Strapazen unfähig sind? Solchen kurzen Wanderkursen gegenüber sind selbst die dauernden Unterrichtskurse zahlreicher Kartelle und Arbeiterbildungsvereine vorzuziehen, denen höchstens die einheitliche Methode fehlt. Aber auch sie haben, so dankenswert ihre Wirksamkeit ist, nicht völlig gut machen können, was die Volksschule an den Generationen der letzten Jahrzehnte gelündigt hat.“

Der Kernpunkt der Kühleschen Idee, Unterrichtsbrieft zu schaffen, deren Stoff dem Gedankenkreis und dem Organisationsleben der Arbeiter entnommen ist, verdient unstrittig Anerkennung. Der heutige Fortbildungsunterricht für Erwachsene frant ja vornehmlich daran, daß der Stoff des Elementarunterrichts zu wenig Interesse bietet und manchmal geradezu geisttönd genannt werden muß. Wird es nun gelingen ein Material zusammenzustellen, das in formaler Hinsicht bildend ist und gleichzeitig auch hinsichtlich des Interesse erwachsener Arbeiter erregt, so darf man hoffen, daß der Unterricht dadurch großen Gewinn haben wird. Es fehlt dann nur noch, daß dauernde Einrichtungen getroffen werden, um an der Hand dieses Materials die Lernbegierigen in die Mythen der deutschen Sprache einzuführen. Und zwar müßten in großen und mittleren Städten natürlich die Arbeiterbildungsvereine, wie es ja schon heute vielfach geschieht, die Sache in die Hand nehmen; in kleineren Städten wären Wanderkurse einzurichten und dort, wo auch dies nicht angängig ist, hätte allerdings ein brieflicher Unterricht als Nothbehelf einzutreten.

Wie schon erwähnt, wird es immer nur ein Bruchteil sein, der sich einer Weiterbildung unterziehen wird, und da entsteht die Frage, ob denn die Gewerkschaften solche Unterrichtskurse für Elementarbildung mit Aussicht auf Erfolg schaffen sollen. „Will man diese Frage nicht unbedingt verneinen“, meint der Artikelschreiber, „so kann man sie nur bejahen, wenn die Teilnahme an solchen Kursen auf Grund einer sehr sorgfältigen Auswahl beruht, die solche Respektanten von der Teilnahme ausschließt, welche den Anstrengungen des Elementarunterrichts nicht mehr gewachsen sind und den Fortschritt des Studiums erschweren würden. Also wieder nur ein Kurstus für Fortgeschrittene? Ja, so ist es, und anders ist die Sache nicht durchführbar, wenn die seitens der Gewerkschaften aufzuwendenden Kosten dem Erfolg entsprechen sollen. Man darf nicht vergessen, daß das, was die Gewerkschaft in dieser Hinsicht für einzelne anwendet, aus den Mitteln aller Mitglieder herrührt, und daß jedem jedes

Mitglied verlangen könnte, ebenso an den Sitzungen einer gebiegenen Bildung teilnehmen zu können.

So schmerzlich das für manchen älteren Genossen sein mag, dem es in seiner Jugend nicht vergönnt war, einen ausreichenden Unterricht zu genießen, und der sich eben nach besten Kräften, schlecht und recht bemühte, den Platz auszufüllen, auf das ihn das Vertrauen seiner Kollegen, die keine gesunde Urteilskraft schätzten, berief, — so wenig vermag die Gewerkschaft etwas an diesem bedauerlichen Umstände zu ändern. Sie kann nur den guten Rat geben, daß sich der einzelne durch ehrliches und ernstliches Wollen, durch fleißiges Lesen der Fach- und Tagespresse, guter Literatur, wie sie unsere Bibliotheken bieten sollen, und durch Benutzung jeder zugänglichen Bildungsgelegenheit bemüht, zu lernen, was ihm möglich ist, und daß die Gewerkschaften bei der Anstellung von Beamten für den Verwaltungsdienst nach und nach zu höheren Ansprüchen einer ausreichenden Vorbildung übergehen, die dem raschen Wachstum des Einflusses der Gewerkschaftsbewegung entspricht.“

Daß eine gewisse Auslese vorgenommen werden muß, ist selbstverständlich, denn auch hier hat das Sprichwort seine Gültigkeit: „Was Hanschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr, aber dies ist an und für sich nicht so schlimm, wie das allgemeine Abniveauniveau in fortwährender Sebung begriffen ist. Schlimm ist nur, daß viele Gewerkschaftler die Elementarbildung für überflüssig halten und daß andere mit Organisations- und sonstiger Arbeit zu überbürdet sind, um noch Zeit zu finden für einen solchen Kursus. Und doch hat eine jede Gewerkschaft ein lebhaftes Interesse daran, Leute zu haben, die auch mit der Feder Bescheid wissen, die einen Bericht abfassen, eine Statistik führen und einen ordentlichen Brief schreiben können. Das Geld, was für diese Zwecke ausgegeben wird, kommt mit Nutzen wieder herein.“

Aber auch außerhalb des Elementarunterrichts bietet sich den Gewerkschaften ein weites Arbeitsfeld, wenn sie es mit ihrer Aufgabe, eine Schule und Erziehungsanstalt ihrer Mitglieder zu sein, ernst nehmen. Und in dieser Beziehung bleibt noch vieles zu wünschen übrig. Was hier vor allen Dingen fehlt, das ist Systematik, Gründlichkeit, Methode, weil gerade auf dem Gebiete der Volksbildung eine Zerstückelung Platz gegriffen hat, die verhängnisvoll zu werden droht. Was man heutzutage in den Gewerkschaften bietet, ist Stückwerk: das eine Mal ein Vortrag über „Arbeit und Kapital“, das andere Mal über „Die englische Gewerkschaftsbewegung“, ein drittes Mal über „Die französische Revolution“ und ein viertes Mal über „Moses und Darwin“, wenn nicht gar über „Seele und Gottesidee“, den „Kampf ums Dasein“ usw. Was soll ein Zuhörer von einem solchen Ragout lernen? Er unterhält sich vielleicht — besonders wenn noch Lichtbilder oder Rezitationen dabei sind — aber lernen wird er wenig. Daher empfehle ich Vortragszullen, vielleicht in jedem Winter einen — keine Ueberfütterung! — damit die Zuhörer wenigstens von dem Thema etwas haben. Ich möchte wünschen, daß unsere Kollegen diesen Vorschlag einmal überlegten.

Gegeben muß etwas, das ist klar. Unsere Gewerkschaften sind Kampforganisationen, und da Bildung, Wissen sehr wichtige Waffen im Emanzipationskampfe sind, so ist es die Aufgabe der Gewerkschaften, in dieser Beziehung Waffen zu schmieden. Schon beobachtet man überall Anläufe — aber es muß noch viel, viel besser werden.

## Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden.

Die Statistik der Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden hat im 1. Quartal 1905 dadurch eine erhebliche weitere Ausdehnung erfahren, daß sich 9 weitere Verbände, darunter der Bergarbeiter-, Bäcker- und der Tapezierer-Verband der Statistik angeschlossen haben. Bisher weitere Verbände haben ihre Beteiligung vom 1. Oktober

... ab zugelegt, so daß der Personenkreis, den die Statistik umfaßt, auf etwa 800 000 ansteigen wird.

An der Aufnahme vom 31. März 1905 haben sich 57 Verbände mit rund 782 000 Personen beteiligt. Diese Zahl bedeutet gegen die letzte Aufnahme eine Zunahme um 140 376 Personen.

Die neu angeschlossenen Verbände sind mit 96 106 Mitgliedern an dieser Aufnahme beteiligt. Der Rest mit 44 241 verteilt sich auf die Mitgliedersteigerung der bereits angeschlossenen Verbände, wovon allein der Metallarbeiterverband mit 24 000 Mitgliedern partizipiert.

Als Resultat der Aufnahme vom 31. März ergibt sich, daß in den berichtenden Organisationen 10 675 Mitglieder am Ort und 1456 Mitglieder auf der Reise als am Tag der Aufnahme arbeitslos gemeldet waren, das sind 12 131 Personen oder 1,6 Proz. aller Mitglieder.

Schlüsse aus dieser Ziffer lassen sich nur mit großem Vorbehalt ziehen, immerhin scheint die Ziffer von 1,6 Proz. darauf hinzuweisen, daß am Schlusse des Quartals in den durch die Verbände vertretenen Gewerben die Verhältnisse eine nicht ungünstige Gestaltung angenommen haben. Betrachtet man die Arbeitslosenprozente bei den einzelnen Verbänden, so ergibt sich ein etwas genaueres Bild.

Wir beschränken uns darauf, die für unseren Verband ermittelten Ziffern anzugeben, welche folgendes Bild zeigen: Es waren arbeitslos am 31. März 1905 von je 100 Mitgliedern 8,4, am 31. Dezember 1904: 10,4 und am 31. März 1904: 7,9.

Demnach ist die Arbeitslosigkeit unserer Mitglieder gegen das Vorjahr eine höhere.

Deutlicher kommt dies zum Ausdruck bei der Betrachtung der Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder entfallen im 1. Quartal 1905: 20,3 Fälle, im 4. Quartal 1904: 21,2 Fälle und im 1. Quartal 1904: 18,3 Fälle von Arbeitslosigkeit.

Einen vollen Einblick in die Frage der Häufigkeit der Arbeitslosigkeit würde man erst erhalten, wenn man ermitteln könnte, auf wie viel Personen sich die Fälle der Arbeitslosigkeit bezogen und wie häufig diese arbeitslos waren.

Die absolute Zahl der im letzten Quartal arbeitslosen Mitglieder beträgt 1837; 758 waren am letzten Tage des Quartals arbeitslos. 7 haben sich am letzten Tag des Quartals als auf der Reise befindlich gemeldet, welche Zahl ohne Zweifel nicht richtig sein kann. Von den Arbeitslosen am Ort bezogen 75 für 1084 Arbeitstagen 1152,15 A. Unterstützung, 85 erhielten für 447 Tage 464,30 A. Reiseunterstützung. Von sämtlichen Verbänden sind 701 577,42 Mark Orts- und 104 400,96 A. Reiseunterstützung ausbezahlt worden.

### Der Arbeitsmarkt im März 1905.

Mit dem eintretenden Frühjahr hat sich auch die Lage des Arbeitsmarktes so günstig gehoben, daß die Arbeitsnachweise der Nachfrage nach Arbeitskräften nicht immer voll gerecht werden konnten und teilweise Mangel an Arbeitskräften herrschte. Solche und ähnliche Notizen finden sich teils in den Bemerkungen der Arbeitsnachweise zu ihren Monatsberichten, teils in den Berichten der Presse zur Arbeitsnachfrage. Aus dem ganzen Gepräge des Arbeitsmarktes ist zu ersehen, daß wir uns im Zeichen einer aufsteigenden Bewegung des Wirtschaftslebens befinden, welche mit dem Frühjahr ziemlich stark einsetzt.

### Im Joh.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 17.)

Im nächsten Morgen machte sich E. in Begleitung seiner Mutter auf den Weg, um mit dem Besitzer der Bäckerei zu verhandeln. Nach einigen Hin- und Herreden wurde der Mietvertrag umgekehrt. E. zahlte eine jährliche Summe von 400 A für sämtliche zur Bäckerei gehörigen Räume. Die Bäckereibesitzerin war noch vom letzten Jahre wegen unzureichender Miete zurückgeblieben und nach acht Tagen konnte E. ansetzen zu haken. In der Zwischenzeit hatte seine Mutter sich reichlich Mühe gegeben, Geld zu beschaffen, was aber von dem Resultat ihrer Bemühungen ziemlich enttäuscht. Es waren viele kleine Brote und Backwaren auf dem Markt, aber die Bäckerei gewinnlos, aber das beste Besondere, das Unternehmern auch wirklich zu unterstützen, gab es nur wenig. In diesem letzten Vierteljahr des Jahres hatten sich gegenüber der letzten Zeit die E. herbeigekämpft, was tatlos und wurde auch vollständig umgekehrt. Er hatte neben der Gabe, auch nicht mit der Größe gewirkt. (Eine Zeit, die bei den meisten jungen Leuten üblich ist.) Die ersten 14 Tage folgten ihm der Umsatz beträchtlich. Die Mutter war mit der Aussicht vorzüglich zu versichern. Ihre Geschäftigkeit für ihr hier sehr auf gelegen, während E. sich wenig im Leben sehen ließ. Mit der Zeit trat dann ein ziemlich regelmäßiger Geschäftsgang ein und die Mutter freute sich über das ein gebende Geschäft und die Leistungen ihres Sohnes, die ebenfalls eifrig wurde. Nach der Zeit sah auch die aufsteigende Gabe ein, welche Waren gekauft haben wollten. Die meisten Erzeugnisse wurde alles bezahlt und die Bäckerei hatte ihren auch geborgt, dermaßen sie zuverläßlich. Da wurde von der Mutter ganz klar zum ersten Mal machen, die Bäckerei sollte man einmal so und man sollte sich die Bäckerei nicht anders geben lassen. Man sollte nicht dem auch sein und bezahlen, sondern eher nicht mehr davon, auch nicht mit mehrmaligen Nachfragen und wie ihnen nichts zu tun war, können sie es ganz sein. Nachdem E. die erste Lieferung Geld erhalten hatte, machte er auch eine Anweisung über die Ursache der Ursache und was zu tun war. Er hatte es mit der Mutter nicht besonders günstig. Er hatte mit einer gewissen Verunsicherung und sich nicht geborgen, was er sich vom Geschäft der Bäckerei etwas abschauen. Die Mutter machte sich natürlich auch bald bei der Bäckerei bemerkbar und machte Schritte zu tun, um die Bäckerei wieder los zu machen. Er hatte die Bäckerei der Mutter in die Hände gegeben, was er auch in der Bäckerei und den an ihm brachten. Die Bäckerei wurde auch geborgt und er gab sich Mühe, die Bäckerei wieder zu veräußern, was er auch gelang. Die Mutter war auch sehr glücklich, was er auch gelang. Die Mutter war auch sehr glücklich, was er auch gelang.

Nach den Mitteilungen des „Reichsarbeitsblattes“ und des „Arbeitsmarkt“ sind fast alle Berufe voll beschäftigt. Das Baugewerbe steht in voller Tätigkeit. Damit ist auch für die Nebengewerbe derselben gute Beschäftigung gesichert. Im Kohlenbergbau war die Förderung lebhaft und resultiert vor allem aus der guten Geschäftslage im Eisengewerbe. Textilgewerbe, Bekleidungsindustrie, Papier- und Lederindustrie usw. haben teilweise sehr viel neue Arbeitskräfte aufgenommen und sind fast beschäftigt. Aus der besseren Beschäftigung der verschiedenen Industrien resultiert wieder die gute Geschäftslage im Verkehrsgewerbe. In unserem Beruf ist den im „Reichsarbeitsblatt“ mitgeteilten Ziffern der Sacharbeitsnachweise und den durch das Reich. Stat. Amt ermittelten Arbeitslosenziffern nach noch keine Besserung eingetreten.

Bei den Sacharbeitsnachweisen der Bäder sind im März 5253 Stellenjuchende gegen 3717 Stellen und 3661 Vermittlungen gebucht worden. Gegen den gleichen Monat des Vorjahres ist allerdings eine Zunahme der offenen Stellen um 207 und eine Abnahme der Stellenjuchenden um 115 eingetreten. Dies will aber gar nichts besagen, da in dem Berichtmonat das Ostergeschäft begann und die allgemeine Debung der Geschäftslage ohne Zweifel auch auf unseren Beruf Einfluß gehabt hat.

Nicht doch bei den an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Krankenkassen ein Steigen der Beschäftigungsziffer um 114 384 Personen gegenüber einer Steigerung von 92 637 Personen bei den gleichen Klassen im März des Vorjahres eingetreten. Unter den Gewerben, in welchen die Beschäftigungsverhältnisse zu wünschen übrig ließen, befanden sich neben unserem Beruf die Gewerbe der Glaser, Friseur, Vergolder und Steinbrücker.

Die nachstehenden Zahlen charakterisieren den Umfang der Vermittlungstätigkeit bei den an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Sacharbeitsnachweisen der Bäder:

Arbeitsnachweis	Stellenjuchende	Offene Stellen	Befehle Stellen
d. Provinzialverbandes d. Bäderinnungen in Königsberg	86	58	58
des Zentralvereins für Arbeitsnachweis, Abt. Bäder, Berlin	294	296	294
der Bäder-V. Concordia-Berlin	174	174	174
„ „ Germania I	529	375	375
„ „ Germania II	416	314	314
„ „ Frankfurt a. Oder	25	16	16
„ „ Potsdam	70	51	45
„ „ Stettin	103	75	75
„ „ Breslau	247	219	219
„ „ Halle	139	107	107
„ „ Kiel	40	22	22
„ „ Hannover	125	87	87
„ „ Frankfurt a. M.	129	82	82
„ „ Düsseldorf	10	6	4
„ „ Elberfeld	37	37	37
„ „ Ludwigshafen	62	45	40
„ „ München	393	163	153
„ „ Nürnberg	69	55	37
„ „ Chemnitz	206	121	121
„ „ Dresden	261	211	211
der Arbeitnehmer Dresden	51	5	5
der Bäderinnung Leipzig	314	258	258
d. Gewerbevereins d. B. Leipzig	149	112	112

Da sie die Stellung als Gesellschafterin und Haushälterin bestrich, anzusehen. Es war ein angenehmes und auch ein recht munteres Wesen und war erst kürzlich von O., E.'s langjährigem Aufenthalt zurückgekehrt. Die beiden Mütter waren sich in dem Plan einig und wollten die jungen Leute bei der ersten passenden Gelegenheit mit einander bekannt machen. Diese Gelegenheit bot sich ihnen bald. Der Gewerbeverein veranstaltete ein Vergnügen und hier lernten sich beide kennen. Der Junge wollte es so, daß beide Familien an einem Tisch und die jungen Leute nebeneinander Platz nahmen. E. benahm sich natürlich bei der Vorstellung etwas künstlich und betrug, doch brachte er dann weiter nichts für die Unterhaltung zu sorgen, denn diese übernahm die beiden Mütter. Hieraus erfuhr denn das Mädchen, daß sie einen Großvater neben sich habe. Sie nahm ihn sich denn auch gleich in die Art, von den Erinnerungen der Großmutter schwebend. Kurzweil wurde ihre Gesprächigkeit von Langweilern unterbrochen. Sie setzte aber in den Zwischenpausen die Unterhaltung hartnäckig fort und wollte von E. wissen, was er von diesen oder jenen Theaternächten, die sie gesehen, hielt. Sie forderte auch keine Ansicht über die Gemäldesammlung, Kunstanstaltung, Museum, Warenhäuser, Ausstellungsorte usw. E. mußte aber regelmäßig versichern, daß er niemals dort gewesen und ihm alle diese schönen Sachen nicht bekannt seien. „Was?“ rief das Mädchen immer mehr betrunken aus. „Sie haben das alles nicht gesehen? Und Sie wollen neun Jahre dort gewesen sein? Das glaube ich nicht, oder Sie haben die ganze Zeit geschlafen.“ E. konnte nur vor Verlegenheit etwas von Geschäft und Kaufarbeit. Sie aber sah fort, ihn wegen seiner Unwissenheit nicht getäuschelt zu sein. E. sah wie am heißen Nadeln und erwiderte ihm Antwort. Das Mädchen wurde ihr Interesse der Vergnügen im Saal zu; sie hatte wenig Zeit, sich mit diesem angenehmen Menschen zu beschäftigen. Geduld brachte sie auf und E. war froh, wieder bei seiner Arbeit zu sein und sich am nächsten Tag zu sein. Er hatte auch den Entschluß, vorläufig nicht aus dem Saal zu gehen. Seine Mutter war ja auch noch tätig und außerdem mußte er noch gar nicht, wie es mit kleiner Geschäft gehen würde. Letzteres sah nämlich gar nicht mehr ernstlich aus. Viele Stunden waren wieder abgelaufen und er machte alle möglichen Anstrengungen, die wieder heranzuziehen. Er machte fortwährend Gebot ein, wie sie es hier sonst auch nie nicht konnten. Dieses hielt sich aber im Preise zu hoch, so daß es auch wenig gekauft wurde. Immer häufiger erregte es sich, daß eine Ware liegen blieb, die nicht mehr zum Verkauf verbracht werden konnte.

In den Zwischenpausen waren sich die Mütter gegenseitig Schmeicheleien vor und legten allgemein über ihre eigenen Eigenschaften. Es war dies aber auch nicht ohne Zweck, denn in einer Stadt von 300 000 Einwohnern waren 14 verschiedene Bäckereien vorhanden, so daß während deren vor zehn Jahren nur acht vorhanden waren. Die jüngeren Mütter hatten sich denn auch zum Teil einen Brotwagen angeschafft und hatten mancherorts in der Umgebung auf der Straße, um sich dort ein Geschäft zu machen. E. folgte diesem Beispiel und hatte man auch für sich auf den Markt. Er war nun gerade

Arbeitsnachweis	Stellenjuchende	Offene Stellen	Befehle Stellen
der Bäder-V. Stuttgart	182	99	99
„ „ Freiburg i. Br.	57	49	48
„ „ Heidelberg	47	14	14
„ „ Karlsruhe	111	89	77
„ „ Mannheim	166	76	76
„ „ Darmstadt	55	47	47
„ „ Mainz	92	98	98
„ „ Lübeck	35	16	16
„ „ Hamburg	379	340	340

In den Bemerkungen über die Lage des Arbeitsmarktes schreibt der Zentralarbeitsnachweis, Abteil. Bäder, Berlin: Unter den angegebenen Stellen befinden sich 192 Ausschüßen. Im Anfang des Monats war die Nachfrage schwach, später steigerte sich dieselbe. Durch die günstige Konjunktur im Baugewerbe und in anderen Industrien findet ein großer Teil der Bäder in anderen Berufen Beschäftigung. Unter den Stellen des Concordia-Nachweises Berlin befinden sich 31, unter demjenigen des Germania I-Nachweises Berlin befinden sich 175 Ausschüßen. Potsdam schreibt: Es melden sich viel Ausgelernte aus der Provinz; Stettin hat „Gesellen im Ueberfluß“. Unter den angegebenen Stellen befinden sich Ausschüßen: in Breslau 57, in Halle 9, Arbeitnehmernachweis Dresden 73 mit 118 Tagen, Leipzig 12, außerdem 21-eintägige, Lübeck 32, Hamburg 130. Freiburg sucht „jüngere Arbeiter“; Mannheim schreibt, daß ein großer Teil der Stellenjuchenden abgereist sei oder andere Beschäftigung angenommen habe, da meist nur jüngere Kräfte verlangt wurden. Die bekannte Geschichte!

### An die Kollegen Deutschlands!

Von Heinrich Müller, Schwerin i. M.

In neuerer Zeit bringt das Kapital immer weiter und weiter in unseren Beruf ein; die vielen Kleinbetriebe, die wir in unserem Beruf noch haben, verschwinden immer mehr und mehr und mit der Zeit werden dieselben wohl ganz von der Bildfläche fortgesetzt sein. Wenn ein organisierter Bädereigefelle nun hierüber auch gerade nicht weinen wird, so muß es dennoch dem noch an ein Selbständigerwerbenden Kollegen vor Augen führen, daß es heutzutage schon sehr schwer hält, eine konkurrenzfähige Bäckerei einzurichten. Vielmehr sind die meisten unserer Berufsgenossen darauf angewiesen, sich als Bädereigefellen durchs Leben zu schlagen. Deshalb müssen wir auch stets, wo es heißt unsere traurige Lage zu verbessern, mit ganzem Herzen dabei sein. Denn die kapitalistische Wirtschaftsweise und auch die der Kleinbetriebe mit ihren für die Arbeiterklasse verwerflichen Begleiterscheinungen und Folgen zwingt die Bädereiarbeiter immer mehr, sich zur Wahrnehmung ihrer Interessen zu einer starken Berufsorganisation zusammenzuschließen. Der Einzelne bleibt unter den jetzigen Verhältnissen immer ein willenloses Werkzeug in den Händen seiner Ausbeuter und nur durch eine machtvolle Organisation kann er dem übermächtigen Unterdrücker gegenüber seine Rechte geltend machen.

Gerade in den Bäckereien, gleichviel ob Klein- oder Großbetrieb, ist es meistens so eingerichtet, unter allen Umständen recht hohe Ueberlöhne für die Besten heraus zu wirtschaften. Die schwere Nacharbeit, die überdies noch recht lange bemessen ist, niedrige Löhne, das veraltete Post- und Logiswesen beim Arbeitgeber und unwürdige Behandlung der Gefellen das ist die Signatur dieses

der siebente Meister, der einen Brotwagen sein eigen nannte. Aber auch draußen daselbe Glend. Einer suchte dem anderen die Kundschaft abzunehmen. Diese Lehteren benutzten natürlich die Gelegenheit, ihren Kredit bei jedem neuen Anfänger auszunutzen und wer da den größten Geldbeutel hatte, hielt es am längsten aus. Oft kam es vor, daß zwei Brotwagen in einem Dorfe hielten und dann gab es eine wilde Jagd um den Abzug; wenn dann der eine Bäder sich besaß, schnell das nächste Dorf vor seinem Konkurrenten zu erreichen. Doch der zweite paßte auch schon auf und es gab dann einen wilden Wettlauf, der langsam anzusehen war, wenn nicht die ganzen Zustände so furchtbar ernst für die darunter Leidenden gewesen wären. Denn das Resultat von solchen Tagen war dann regelmäßig eine Menge alte Ware, die schließlich für die Schweine und Pferde gefüttert wurde, was für den Einzelnen einen ganz beträchtlichen Schaden bedeutete. In der Stadt ging das Gerücht, daß mehreren Bädereimern der Kredit von den Mehlhändlern verweigert wurde und tatsächlich konnte man beobachten, wie einzelne Bädereimeister sich das notwendige Mehl, einen ganzen und halben Zentner, einzeln von der Mühle heranziehen, natürlich nur gegen Barzahlung.

Wierzehn Monate hatte E. jetzt gebadet. Doch waren seine Erwartungen in keiner Hinsicht eingetroffen und von seinen Plänen war nichts übrig geblieben, als eine öde Leere im Innern, eine leere Kasse und — ein Hauptbuch voll anstehender Geldbeträge! Es war im Oktober, am dämmernden Morgen, trübe und grau brach der Morgen an. Der Himmel war vollständig mit Wolken überzogen. Ein feiner Regen rieselte unaufhörlich herab. E. sah beim Lampenlicht vor seinem Hauptbuch, den Kopf gräbend in die Hände gestützt. Er hatte die erste Nacht nicht gebadet. Er konnte nicht mehr, sein Kredit bei den Mehlhändlern war völlig erschöpft und sie drängten auf Zahlung der ausstehenden Rechnungen. Nirgends war Gnade zu erwarten und kein Ausweg war mehr für ihn. Er war ein ruhmreicher Mann und in der Tat, er bot einen erbarmungswürdigen Anblick. Das Gesicht war erdicht und die Augen lagen tief in den Höhlen, erloschen und trübe. Er hatte auch in der letzten Zeit unermüdlich gearbeitet. Den Gefellen hatte er fortgeschickt und er selbst war fast Tag und Nacht auf den Beinen, badend und fahrend, um sich mit Gewalt über Wasser zu halten. Alle Anstrengungen aber waren vergeblich gewesen. Es ging nicht mehr — — —

Was nun anfangen? Jetzt hatte er reichlich Zeit zum Nachdenken und er dachte, dachte immer zu, doch fand er keinen Ausweg aus diesem Labyrinth. Was hatte er nun von seinem Leben gehabt? Nichts als Arbeit und Mühe, keine Freude, keine Zerstreuung! Die Natur mit ihren Schönheiten war ihm fremd geworden. Alles Gute und Schöne auf dieser Welt hatte er achlos bei Seite gelassen und seine früheren Arbeitsbrüder verraten und war ihnen in den Rücken gefallen, er war zum Streikbrecher geworden. Eine junge, blühende Mädchenknospe hatte er von sich gestossen, die ihn den richtigen Weg leiten wollte. Er wollte angesehen, reich und glücklich werden und war arm, elend und verlassen geworden. Was nun?

System. Man sollte nun meinen, daß jeder, der nicht blind durchs Leben geht, sich über seine Klassenlage klar sein müßte, denn die ihn umgebenden Verhältnisse prebigen ihm Tag für Tag, wo sein Platz ist. Statt dessen steht noch ein großer Teil der Bädereigenen dem Niesenkampfe seiner Arbeiterbrüder fern, in dessen Reihen er gut mithelfen könnte, um das zu erreichen: nämlich unsere traurige Lage zu verbessern! Kollegen! Wenn wir uns organisieren, machen wir nur Gebrauch von dem uns gesetzlich gewährten Koalitionsrecht und nur diejenigen handeln ungeschicklich, die uns an der Ausübung dieses Staatsbürgerrechts hindern wollen! Schlag ein, Kollege, in die Dir von uns dargebotene Bruderhand und stelle Dich in die Reihen Deiner für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfenden Kollegen! Hinweg mit allen Bedenkllichkeiten und Ausflüchten! Keine Lustrede, mag sie lauten, wie sie will, ist slichhaltig! Hörst auch nicht auf das alte, dumme Geplärre der Innungsmeister, die Euch bei jeder Gelegenheit vorpappeln: „Was wir schon sind, das wollen Sie auch noch einmal werden!“ Ja, aber werthe Kollegen, dieselben Innungsmeister, die Euch dies erzählen, sind gewöhnlich die größten Lehrlingszüchter und daß hierdurch ihr Beruf direkt zugrunde gerichtet wird und auch an ein Selbständigwerden all der Gesellen, die sie in die Welt hinaus jagen, gar nicht zu denken ist, davon wollen diese geistreichen Herren nichts wissen. Wenn sie es auch ganz gut einsehen, so lassen sie es Euch gegenüber aber doch nicht merken, denn durch diesen alten Weiergang wollen sie Euch noch immer abhalten, unserer Organisation beizutreten, denn sie wissen ganz gut, daß, wenn an einem Orte der Verband stark genug ist, es dann bald einen Kampf gibt und wenn die Herren Meister diesen verlieren, geht es ihnen an den Geldbeutel und dies können unsere Arbeitgeber herzlich schlecht vertragen. Es sollte keiner unserer Kollegen auf diesen veralteten Bers hören, sondern lieber unserem Verband beitreten.

Denke nun auch nicht, lieber Leser, daß es auf Dich nicht ankommt! Nein, gerade Du fehlst noch, weil eben jeder Einzelne fehlt, der in selbstschädigender Ignoranz tallos hinter dem Ofen haßt und über die schlechten Zeiten nur jammert. Wer nicht den Mut hat, zu kämpfen, hat auch nicht das Recht zu klagen! Wer noch genug Manneswürde und Gemeinsinn besitzt, und wenn sein eigenes und das Wohl und die Zukunft seiner Familie am Herzen liegt, der muß es als gebieterische Notwendigkeit empfinden, sich seiner Organisation anzuschließen. Daß dieselben etwas erreichen können, könnt Ihr am besten sehen und lernen, wenn wir unseren Beruf mit anderen vergleichen, so z. B. mit dem der Buchdrucker, Zimmerer, Maurer usw. In den meisten Städten Deutschlands haben die Arbeiter dieser Berufe feste Lohnsätze mit ihren Arbeitgebern, wie sich solche unsere Kollegen in verschiedenen Städten auch schon zu verschaffen mußten. Und wodurch haben sie dieselben erhalten? Durch ihre Einigkeit und diese Einigkeit ist eben unser Verband. Laufende von Bädereigenen in allen Ecken Deutschlands haben ein festes und treues Band geschlossen, dessen Lösung heißt:

„Einer für Alle und Alle für Einen!“

Deshalb, Kollege, wenn Du diese Zeilen liest und Du bist noch kein Mitglied unseres Verbandes, bitten wir Dich, nun doch endlich Dich aufzuraffen aus dem Winterschlaf, in dem Du so lange gewesen bist und etwaich zu neuem tatkräftigen Leben und Hesse mit an dem großen von uns begonnenen Werk. Zur Aufnahme und zur näheren Aus-

kunft wird jeder Verbandskollege gerne bereit sein. Solltest Du an einem Orte arbeiten, wo noch keine Mitgliedschaft unserer Verbands besteht, so wende Dich nur an den Hauptvorstand (Adresse: D. Allmann, Hamburg 23, Magstraße 6). Derselbe wird zur näheren Auskunft gerne bereit sein.

## Aus unserem Berufe.

Aus Würzburg. Auch hier kommen jetzt die drei Freinächte an den Festtagen zur Einführung. Durch eine Verfügung der Regierung, bei welcher der Stadtmagistrat einen diesbezüglichen Antrag der hiesigen Bädereigenen befristet hatte, wurde bestimmt, daß von 10 Uhr morgens am 1. Festtage (Weihnachten, Ostern und Pfingsten) bis zum 2. Festtage abends 8 Uhr keine Arbeit in den Bädereien vorgenommen werden darf. Seit 4 Jahren streben die Kollegen Würzburgs danach, die Freinächte zur Durchführung zu bringen, endlich hat auch die Regierung eingesehen, daß es wohl das Mindeste ist, was man den Bädereigenen durch Geheß zukommen lassen muß, wenn die Herren Bädermeister so hochbeinig sind, dies nicht aus sich einzuführen. An den Kollegen Würzburgs liegt es nun, dafür Sorge zu tragen, daß nun auch in sämtlichen Betrieben diese Verfügung zur Durchführung gelangt.

Desgleichen hat auch die Bäder-Innung in Weimar auf Antrag der Gesellen folgendes beschlossen: Vom ersten Feiertag nachm. 3 Uhr bleiben die Bäderläden für die ganze übrige Festzeit geschlossen, und alle Arbeit in den Geschäften ruht bis zum sogenannten dritten Feiertag früh. Es wird also am dritten Feiertag früh wieder gebadet, wo auch erst wieder die Läden geöffnet werden. Die Maßnahme wird sich zum erstenmal zu Pfingsten d. J. bemerklich machen.

Die Beseitigung des Zugabewesens haben die Leipziger Bädermeister in ihrer letzten Innungsversammlung beschlossen. Allgemein war man der Ansicht, daß das Zuggeben von Badwaren unbedingt beseitigt werden müsse, da hierdurch nur die unlautere Konkurrenz gefördert werde. Auch das Prozeßgeben wurde sehr verurteilt, doch kam es hier zu keinem Beschlusse. Das Zugabewesen ist ein alter Hops, dessen Beseitigung keineswegs zu beklagen ist. Wer für sein Geld gute Ware verlangt, kann nicht noch unentgeltlich Zugabe verlangen und wer auf die letztere rechnet, der begreift eben nicht, daß die Zugabe lediglich ein Teil der gelauteten Ware ist. Von der trrigen Auffassung, daß die Zugabe ein „Geschenk“ sei, mußten sich vor allem die Hausfrauen frei machen. Es gibt allerdings im Bädereigenen noch andere Hops, die mindestens ebenso dringend der Beseitigung bedürfen. Es sei da besonders auf das Kost- und Logiswesen der Bädereigenen hingewiesen.

Das Zentralblatt des Verbandes sächsischer Bäder-Innungen „Saxonia“ brachte in einer ihrer letzten Nummern unter dem Titel „Die Lehren des Dresdener Bäderstreits“ einen Artikel, worin sie ein Freudengeheul darüber anstimmte, daß es der Innung gelungen sei, durch eigene Kraft, den von dem Gesellenverbande inзыениerten Streik in ganz kurzer Zeit abgeschlagen zu haben. Sie schreibt unter anderem: Die Innung hat unter der bewährten Führung ihrer Obermeister Biener und Wendt den Kampf mit großem Geschick, dem wünschenswerten Entgegenkommen, im gegebenen Falle aber mit Energie geführt.

Die Herren sind wirklich bescheidene Leute, und die Bädereigenen sind auf den Kopf gefallen, daß sie nicht eingesehen haben, wie gut es die Meister mit ihren Gesellen vorhaben. Denn vor dem 28. Jahre kann es ein für sorglicher Innungsstreiter doch nicht heißen, daß der Ge-

zu vermieten. Er betrat nachdenklich das Haus. Frieda, der Name erinnerte ihn an etwas, an längst vergangene Zeiten. Ja, seine erste und einzige Liebe hatte denselben Namen. Das waren damals glückliche Stunden, wo mochte sie sich jetzt aufhalten? Bemabe hätte er in seiner Zerstreuung einen die Treppe herunterkommenden Mann angerepelt. Aufstehend und sich entschuldigend fragte er nach dem leerstehenden Logis. Dritte Etage bei Frau Weiß, wurde ihm zur Antwort. Er ging weiter nach oben und schellte, vor der betreffenden Tür stehen bleibend. Nach einigem Warten öffnete eine mittelgroße, junge und runde Frau; ihre Züge konnte man bei der zunehmenden Dunkelheit des Abends nicht erkennen. „Sie wünschen?“ fragte sie mit freundlicher, munterer Stimme. Er suchte zusammen und formelte eine Entschuldigung, nach dem freien Logis fragend. Sie nötigte ihn, näher zu treten. Dellek, freundliches Lampenlicht empfing ihn, in der sauberen Küche stand ein Biegelbrett und auf Tischen und Stühlen lag fertig gebügelte Wäsche, während ein großer Korb voll Wäsche noch eine anstrengende Arbeit erforderte. Die ganze Umgebung zeigte von peinlichster Sauberkeit. Auch in dem zu vermietenden Zimmer sah es anheimelnd und freundlich aus. Außer dem Bette befand sich ein Ledersopha, ein Tisch, vier Stühle, ein Waschtisch, eine Kommode und ein Kleiderschrank darin nebst Spiegel. Die beiden Fenster, auf die Straße zugehend, zierten eine Anzahl Blumenstöcke, hinter den weißen Gardinen hervorleuchtend. An den Wänden hingen zahlreiche Bilder, unter anderem Bebel, Liebknecht, Casselle und die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage. Während ihm die Frau das Zimmer zeigte, suchte er möglichst sein Gesicht zu verbergen, denn er hatte sie erkannt; während sie ihn aufmerksam betrachtete. Sie erklärte ihm, daß ihr Mann vor einem Jahre gestorben, und daß sie vor allen Dingen nur einem ordentlichen, anständigen Menschen das Zimmer vermieten würde. Jetzt konnte er nicht mehr anders, er mußte ihr ins Gesicht blicken. Er meinte verlegen, daß wenn er ihr nicht gefiele, er dann ja leider wieder gehen müsse. Sie beruhigte ihn schnell, ihn noch einmal betrachtend: er sah ganz anständig und harmlos aus, mußte wohl Schneider sein, denn etwas bloß war er. Ueber den Preis wurden sie sich schnell einig. Er zahlte drei Mark die Woche und bekam morgens und abends Kaffee. Dann nötigte sie ihn in die Küche, um noch einige Tassen Kaffee zu trinken. Ihre Arbeit wieder aufnehmend, fragte sie ihn von ihrer Vermutung ausgehend: er wäre wohl Schneider und wo er arbeite. Er verneinte aber und erwiderte, daß er Bäder sei und heute Arbeit auf einer Baustelle gefunden habe zum Aus-Sachten. Verwundernd sah sie ihn an und ihre Gedanken erratend, setzte er hinzu: „Es hätte schwer gehalten, dort anzukommen, aber man wollte es mit ihm versuchen, und ich werde mir Mühe geben.“, setzte er bekräftigend hinzu, die Leute zufrieden zu stellen.“ Sie dann erbebend, um keine Sachen zu holen, zog er seine Worte, um gleich im voraus für eine Woche zu zahlen, damit sie sicher sei. Sie wehrte ab, aber er bestand darauf. Rögern nahm sie es dann schließlich an.

In zwei Stunden hatte er die notwendigen Vorrichtungen erledigt. Sie war noch immer bei der Arbeit. Sie wollte ihm das Bett abdecken, da er wohl müde sei, meinte sie. Nach einem freundlichen Nachgruß schloß sie das Zimmer

jelle der Obhut des Meisters einschloß, da wird er es noch früh genug gewahr werden, wie dumm er gewesen ist, die Meisterröste Meagpiens verlassen zu haben. Aber, daß die Herren Obermeister sich anmachen wollen, den Streik abgeschlagen zu haben, ist auch eine große Bescheidenheit dieser Herren, selbstverständlich hätten sie es in der Hand gehabt, den Streik gar nicht auskommen zu lassen, wenn sie die berechtigten, minimalen Forderungen der Gesellen bewilligt hätten. Aber trotz der Hilfe des „berufsmäßigen Geze“ Westphal ist es ihnen nicht gelungen, sondern, soweit der Streik nicht für die Gesellen gänzlich verfallen ist, haben die Innungsführer sich bei denjenigen zu bedanken, die bei Ausbruch des Streiks die Hotels dieser Herren nicht verlassen wollten. Daß es aber doch nicht so ganz glatt verlaufen ist, zeigt das Jammergeschrei, welches sie anstimmen, wo sie auf die Wirkung des Boykotts zu sprechen kommen. Wenn von unserer Seite an das konsumierende Publikum appelliert wird, und wir auf die Unsauberkeiten in den Bädereibetrieben (die gerichtsnotorisch sind) hinweisen, dann machen die Herren durch Schimpfereten und Verdächtigungen ihrem Herzen Luft. So schreibt z. B. der Artikelschreiber: Zu den geregelten Betrieben gehört natürlich auch der aus dem Hauptprozeß noch in bester Erinnerung befindliche Konsumverein „Vorwärts“. Dort ist selbstverständlich alles überaus und überappetitlich.

Er weiß sehr wohl, daß in dem Hauptprozeß auch nicht ein Lüttchen eines Beweises dafür eingebracht ist, daß auch nur die geringste Unsauberkeit in der Bäderei des Konsumvereins vorhanden war. Oder hätte sonst wohl der Obermeister Biener die Ehrenerklärung abgegeben. Nun kommt man aber wie ein Ueberreiter im ironischen Ton bei, und sagt, im Konsumverein „Vorwärts“ ist alles „überappetitlich“, überaus. Nur so weiter gewirtschaftet, Ihr Herren, wir wissen sehr wohl, daß sie nur für uns arbeiten, denn gerade dadurch wird das konsumierende Publikum immer mehr auf unserer Seite zu finden sein.

Den alten Kaiser, der Verband hätte den Streik nur deswegen vom Jahre gebrochen, um dem Konsumverein „Vorwärts“ neue Kundchaft zuzuführen, haben selbstverständlich die Herren wieder hervorgeholt, weil sie sonst nichts gegen die berechtigten Forderungen des Verbandes anzuführen wissen. Ach, wie schlecht ist es doch mit ihnen bestellt, trotz Westphal und Konjorten. In ihrer Not schreien die Innungsführer jetzt wie immer, nach Staatsanwalt und Polizei, damit die Wirkungen des Boykotts nicht so fühlbar werden. Sie schreiben „Gott sei Dank“ ist ja in bezug auf die Verurteilung (Boykott) durch das dankschwerte Borgehen der vieler Kollegen gerichtszeitig ein Niegel vorgeschoben worden, und wir bitten, etwa betroffene Kollegen, auch diese Lehren entsprechend zu beherzigen.

Wir wollen ja gar nicht an der Objektivität der Richter zweifeln, aber wir haben es nun doch schon etwas fühlbar erlebt, daß in Preußen-Deutschland mit zweierlei Maß gemessen wird, aber glaubt sicher, Ihr Herren vom Hops, wir werden jeder Situation gewachsen sein. Wenn durch den Streik ein vollständiger Erfolg für die Gesellen nicht eingetreten ist, so sind wir so bescheiden, mit dem Erfolg zufrieden zu sein, indem wir sagen, wir haben vorläufig erst Breche geschlagen. Und daß der Schlag gefallen, das beweist das Rufen der Herren nach Staatsanwalt und Polizei. Wir aber rufen: Bei Philipp! sehen wir uns wieder!

**Bietätvolle Innungsführer in St. Johanna.** Starb da vor einigen Tagen ein Bädermeister, zu dessen Andenken seine Innungsmitglieder einen Leichenzug veranstalteten, wozu auch die Innungsgesellen Ge-

hinter ihm. Langsam entließte er sich seiner Kleidung und legte sich. Aber er konnte nicht schlafen. Angeregte Gedanken schossen ihm durchs Hirn. Er wagte bestimmt, sie war es, und wie würde sie es aufnehmen, wenn sie seinen Namen erfuhr? Würde er hier wohnen bleiben können? Nebenbei arbeitete sie noch lange. Es war schon ein Uhr, wie es endlich ruhig wurde. Er wälzte sich noch lange auf seinem Lager, bis er endlich gegen Morgen einschlief.

Laute Kinderstimmen erweckten ihn am Morgen. Es war heller Tag. Verwundert sah er um sich; wo war er denn eigentlich? Ach ja, jetzt bekam er sich schnell. Schnell erhob er sich und keidete sich hastig an. Nachdem er sich gewaschen, brachte ihm seine Wirtin, ihn freundlich begrüßend und nach dem Schlaf erkundigend, den Morgenkaffee. Sie war auch jetzt sauber und nett gekleidet und machte noch einen jugendlichen Eindruck. Sie hatte sich wenig seit 20 mal verändert. Nur runderer war sie geworden und ein milder Ernst lag in ihren Zügen. Im Laufe des Tages bat sie ihn, seine Adresse aufzuschreiben. Sie wollte ihn am nächsten Tage, einem Montag, anmelden. Hatrig wehrte er ab, er könne es selbst besorgen. Sie aber bestand darauf. „Und Sie haben sich mir überhaupt noch nicht vorgestellt.“ meinte sie lächelnd. Ritternd nannte er seinen Namen: „Ernst Ebert“. Ueberbarrsch sah sie ihn an. „Ernst!“ sagte sie langsam. „Du bist es wirklich?“ oder, entschuldigend Sie, Sie? „Ich hätte Sie nicht mehr erkannt, was müssen Sie durchgemacht haben.“ Ihn mitleidig betrachtend, rühr sie weiter fort: „Ihr Glück haben Sie bis jetzt noch nicht gefunden.“ Sie lebend anblickend, meinte er: „Jetzt müsse er wohl wieder ausziehen.“ Sie war in tiefes Sinnen verloren; endlich erklärte sie ruhig: „Nein, bleiben Sie, wir beide werden uns vertragen.“

Was ist nun weiter aus ihm geworden? wirst Du vielleicht fragen. Er schlepft heute noch fleißig Steine auf dem Bau und seine Frieda hat er auch noch bekommen. Sie hilft fleißig mit verdienen, und seine alte Mutter besorgt die Kinder und hält mit im Haushalt.

Vor einem Jahre habe ich ihn zuletzt gesehen, und er war damit einverstanden, daß ich seine Lebensgeschichte veröffentlichte, damit, meinte er, alle jungen Kollegen, die ins Leben hinausträten, sich ein warnendes Beispiel an ihm nehmen. Damit sie nicht, ähnlich wie er, ihre schönsten Lebensjahre nutzlos und fremdlos verträumen in dumpfer Düsternis, immer nur dem faden Gedanken nachhängend, einmal Meister zu werden und das Notwendigste dabei begreifen. Nein, hinaus sollt Ihr in die frische, freie Natur, Euch freuen an der hellen, wärmenden Sonne! Alle schönen und edlen Freuden des Lebens sollt Ihr genießen. Sie sind auch für Euch da! Vor allen Dingen sollt Ihr aber nicht die Hauptsache vergessen, nämlich die, auch günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen als da sind: Achtstündige Arbeitszeit, ausreichender Lohn, die Tagesarbeit, schöne, helle Wohnungen, lustige, helle Arbeitsräume! Kurz, alles das, womit Ihr erst umhande seid, Euch alle Lebensfreuden zu verschaffen, und dazu bedarf es mutiger, zielbewußter und opferwilliger Männer und einigen Zurücksehens aller Berufs Kollegen innerhalb der Organisation! Das alles sind keine niemals zu verwirklichenden Pläne und Illusionen. Nein, es läßt sich das alles verwirklichen, wenn jeder daran mitwirkt, und die Erde ist so fruchtbar und schön, daß sie allen ihren Bewohnern volle Lebensfreude bieten kann.

Es durchsuchte ihn plötzlich. Er frante in dem Schubfach seines Schreibtisches und holte einen geladenen Revolver heraus. Für die Fahrten über Land hatte er ihn gekauft, um sich vor etwaigen Ueberfällen zu schützen. Doch die Menschen waren harmlos gewesen - er hatte ihn nicht benutzt, doch jetzt konnte er ihn gebrauchen. Es sollte sein einziger und bester Freund sein. Er legte ihn auf die Tischplatte und ging aufgeregter im Zimmer auf und ab, blieb vor dem Spiegel stehen und betrachtete sich. Ein verzerrtes und häßliches Gesicht grünte ihn an. So sah er aus, schon halbtot. Schnell ging er wieder zurück und griff nach dem Revolver und setzte ihn auf die Stirn doch bei der kalten Berührung zuckte er zusammen. Ja, seine Mutter, durchsuchte es ihn, was sollte aus seiner armen, alten Mutter werden? - Doch - war sie nicht die eigentliche Ursache seines Elends? Hatte sie nicht den Anlaß dazu gegeben? Er setzte wieder an und wieder ab. Nein, - fuhr er fort in seinem Gedankenangang, - sie hatte keine Schuld. Sie hatte es gut mit ihm gemeint, er aber war dumm und töricht gewesen, hätte selbst nach seiner eigenen Ueberzeugung handeln sollen; jetzt im Elend durfte er sie nicht verlassen, und konnte er denn nicht mehr leben? Schon so mancher hatte Schiffbruch erlitten und sich wieder emporgerafft. Hornig über seine eigene Ohnmacht schleuderte er die Schußwaffe in die Ecke, setzte sich an den Schreibtisch und - weinte, immer zu, nach langer Zeit kamen ihm die Tränen und es löste sich die ganze starke Bitterkeit, die sich um sein Herz gelagert, auf und wurde mit fortgeschwemmt.

Endlich wieder gefaßt, stand er auf und ging zu seiner Mutter ins Schlafzimmer. Er hatte einen Entschluß gefaßt. Nachdenklich sah sie im Lehnstuhl, ihn bei seinem Eintritt fragend anblickend. „Es ist vorbei, es geht nicht mehr.“ sagte er, auf ihre stumme Frage antwortend. „Morgen muß ich die letzten Rechschulden bezahlen, fünfhundert Mark. Ich will sehen, daß ich von den Ausständen bei der Kundschaft, etwa 600 Mark, noch etwas eintreibe und das Fuhrwerk verkaufe. Das wird dann dann reichen.“ Sie nickte stumm und setzte ihm den Morgenkaffee vor. Langsam schlürfte er zwei Tassen und entwiderte seiner Mutter seinen Zukunftsplan. Er wollte wieder nach H. übersiedeln und als Bauarbeiter oder eine ähnliche Beschäftigung suchen und wenn er wieder eine einigermaßen sichere Existenz hatte, seine Mutter nachkommen lassen. Vorläufig sollte sie das überflüssige Hausgerät verkaufen und sich so vor der bittersten Not schützen. Sie gebrauchte ja lange nicht alles. Ihr Mut einsprechend, fuhr er endlich fort. Am Abend kam er zurück. Das Fuhrwerk hatte er an einen Schmied verkauft, der es schon wieder an den Mann bringen wollte. Von dem Erlös, 300 Mark und noch 300 Mark einflussreicher Ausstände befreite er seine Schulden. Seine Mutter sollte noch verdienen, das übrige ausstehende Geld einzutreiben und er selbst fuhr am nächsten Tage mit dem Rest seines Vermögens, 100 Mark, nach H.

Frieda Weiß, Bäckerin, III. Etage, so stand auf einem kleinen, weißen Schilde der L. Gasse Nr. 20 in H. geschrieben und ein freundliches Logis war in diesem Hause



Unsere Lohnbewegungen.

In Nürnberg und Schwabach haben unsere Kollegen Ende April folgende Forderungen an die Korporationen der Meister eingereicht:

1. Befristung wird, mit Ausnahme von Frühkaffee und Freibröt, an die Gehülften nicht mehr verabreicht.

2. Als Entschädigung hierfür wird den Gehülften ein tägliches Kostgeld von 1.30 M bezahlt. Für eventuell verabschiedete Kost darf vom Lohn nichts abgezogen werden.

3. a) Die Löhne betragen diesjährig für Keller 23 M, Stübler 19 M und Köstler 17 M. Stübler, welche Eisenarbeit und Köstler, welche Stüblerarbeit verrichten, pro Woche 2 M mehr.

b) Die Löhne gelten als Mindestlöhne und dürfen in solchen Betrieben, wo jetzt schon höhere Löhne bezahlt werden, den dort Beschäftigten nicht gekürzt werden.

c) Das übliche Pfannen- sowie Kadgeld bleibt den Gehülften wie bisher überlassen.

d) Für Ueberstunden sind pro Stunde 40 S extra zu bezahlen.

4. Den Gehülften sind ordentliche Schlafräume mit dem nötigen Mobiliar, Tisch, sowie für jeden Gehülften ein Stuhl und Schrank zur Verfügung zu stellen. Entsprechen die Räume den allgemeinen hygienischen Verhältnissen nicht, so ist den Gehülften eine Wohnungsentchädigung von 2 M pro Woche zu bezahlen.

5. Der Arbeitsnachweis soll als „paritätischer“ gelten und einer Aufsichtskommission von drei Meistern und drei Gehülften unterliegen, welche ein diesbezügliches Regulatorium auszuarbeiten haben.

6. Meister, welche obengenannte Bedingungen anerkennen, dürfen nur einen Lehrling halten. Mehr als ein Lehrling darf überhaupt nicht beschäftigt werden.

7. Vorstehende Bedingungen sollen in einem Tarifvertrag auf die Dauer von zwei Jahren zwischen Meister und Gehülften festgelegt und gegenseitig nur unter Monatsfrist vor Ablauf der zwei Jahre gekündigt werden können. Sonderabmachungen haben keine Gültigkeit.

8. Zur Schlichtung von event. Streitigkeiten wird ein Tarifamt eingesetzt und der Tarif zur sofortigen Orientierung in jeder Wochensitzung ausgeschrieben.

Unsere Kollegen in anderen Gegenden wird es auffallen, welche geringen Löhne hier gefordert werden. Dabei muß man aber die tieftraurigen Verhältnisse unseres Berufs in Nürnberg in Betracht ziehen. Hier bestehen die kleinsten Umergebetriebe unseres Gewerbes, daneben die denkbar schlimmste Lehrlingszuchterei und in deren Folge auch die geringsten Gehülftenlöhne. Dazu kommt noch die erbärmliche Haltung der in dem Vergnügungsverein „Lohengrin“ vereinigten circa 70 Kollegen, die in blinder Wut gegen den Verband und in eifer Speicheldederei gegenüber den Meistern verbarren. Alle diese Umstände mußten unsere 420 Mitglieder in Nürnberg veranlassen, die Forderungen so gering wie nur möglich zu normieren; sie taten das in dem festen Glauben auf Entgegenkommen der Meister und Zustandekommen eines Tarifvertrages, hatten sich hierin aber bitter getäuscht, denn so viel soziales Verständnis war bei den Meistern nicht zu finden! Die Lohnkommission war so rücksichtslos gewesen, das soziale Unverständnis der Meistern nicht in Anrechnung zu bringen und hatte aus diesem Grunde den Vorständen der Innung und des Meistervereins, wie auch jedem einzelnen Meister folgende Begründung der Forderung zugesandt:

Zu Punkt 1: Abschaffung der Kost, sei erwähnt, daß die Verabreichung der Kost an Gehülften und Arbeiter eine Verabreichung zum Dienstboten bedeutet, ferner muß es dem Gehülften, welcher dem Meister nur seine Arbeitskraft verkauft, frei stehen, was er essen will, wo er essen will und wann er essen will, denn der Gehülften muß in erster Linie wissen, was seiner Gesundheit schädlich oder zuträglich ist; denn wie sich der Meister verbitten würde, wenn man ihm vorzeichnen würde, was er essen soll, so steht auch dem Gehülften das Recht zu, das gleiche zu verlangen, da der Gehülften schon längst nicht mehr als Familienmitglied gilt. Auch kommen über 50 Prozent aller Stellenwechsel nur durch das Kostwesen, da durch daselbe die meisten Schwierigkeiten entstehen, denn die Meisterin sucht nach ihrem und des Meisters Geschmack, ohne die Gehülften zu berücksichtigen. Es könnten hunderte von solchen Fällen aufgeführt werden, wo die Gehülften hungrig vom Tisch gehen mußten, weil sie das Essen, welches ihnen verabreicht wurde, nicht essen konnten. Dieser Grund allein schon würde unsere Forderung als nur zu berechtigt erscheinen lassen, und möchten wir deshalb nur noch eines in Erwähnung bringen, nämlich die Meisterrinnen in den Städten, wo die Kost schon abgeschafft ist, sind froh, daß sie für die Gehülften nicht mehr kochen brauchen, und können nur solche Meisterrinnen von diesem System sich nicht trennen, welche selbst aus dem Essen für den Arbeiter noch Gewinn berechnen wollen. Alle Bedenken, welche die Herren Meister sonst noch anführen, sind nicht stichhaltig, da schon längst das Gegenteil von diesen Einwendungen bewiesen ist und einzelne Ausnahmen nicht den Ausschlag geben können.

Zum Punkt 2: Kostgeld, leiten wir folgende Zahlen zu Grunde: für Frühstück 30 S, Mittagessen 60 S und ein Abendessen zu 40 S. Es entspricht dies der hiesigen Lebensweise, und erlauben wir uns nur noch auf die steigenden Lebensmittelpreise hinzuweisen, so muß gewiß anerkannt werden, daß der verlangte Satz ein ganz minimaler ist.

Punkt 3 ist eine Folge von 1 und 2, und sei nur erwähnt, daß diese Löhne von allen übrigen Berufen schon längst überholt sind, denn diese Löhne entsprechen mit 17 M einem Tagelohn von 2.50 M, mit 19 M einem Tagelohn von 2.70 M, mit 23 M einem Tagelohn von 3.30 M. Nicht man die Nachtarbeit in Betracht, so kann an diesem Lohnsatz nicht das geringste ausgesetzt werden. Dann kommt ferner in Betracht, daß das Meisterwerden für minder bemittelte Gehülften von Jahr zu Jahr ausichtsloser wird und dadurch ein großer Teil der älteren Gehülften im Gewerbe kein Fortkommen als Gehülften finden muß. Für diese ist aber das Grundende eines eigenen Hausstandes und Verbleiben im Gewerbe nur dann möglich, wenn ein Lohn bezahlt wird, mit dem man eine Familie anständig ernähren kann. Doch es im Interesse der Herren Meister auch liegt, wenn ein tüchtiger Stamm älterer Arbeiter im Gewerbe vorhanden ist, haben schon hunderte von Meistern selbst erkannt. Auch ist die Behauptung, daß unter Gehülften durch vorwiegende Beschäftigung von jüngeren Gehülften und große Lehrlingszuchterei zu Grunde geht, schon von vielen Herren Meistern anerkannt worden. Nicht zu unterschätzen ist dann noch, daß dadurch, daß man den Gehülften einen auskömmlichen Lohn bezahlt, die Konkurrenz beseitigt wird, da dann der ältere Gehülften sich nicht so

leicht mit der Gründung eines Geschäftes befaßt, sondern er sich denkt, ich habe als Arbeiter auch mein Auskommen. Das beweist uns bisher immer wieder, daß in allen diesen Geschäften, wo bessere Löhne bezahlt werden, die Gehülften schon 10 und 15 Jahre in Arbeit stehen und es ihnen gar nicht einfällt, sich selbständig zu machen. Ja, wir behaupten sogar, daß 30 bis 40 Prozent Meister nicht Meister geworden wären, wenn sie gezeigte und anständig bezahlte Arbeit erhalten hätten. Dies zu verhindern, ist Ihre Aufgabe, welche mit der Lohnfrage stark im Zusammenhang steht. Noch ein Punkt muß erwähnt werden, nämlich, daß die Bedürfnisse für Kleidung usw. seit fünf Jahren eine 20 bis 30prozentige Steigerung erfahren haben.

Zu Punkt 4 glauben wir nicht viel anführen zu müssen, denn dieser Punkt ist das mindeste, was die städtischen Wohnungsinspektoren und die ärztlichen Autoritäten verlangen.

Bei Punkt 5 sei noch gesagt, daß in letzter Zeit der Staat sowie die Städte schon längst das System der Parität bei Arbeitsnachweisen als nötig erachtet haben; daß zum Arbeitsnachweis die Gehülften Vertrauen haben müssen, ist Grundbedingung und kann getrost behauptet werden, solange die Meister hier den Gehülften nicht Entgegenkommen zeigen, eine Paritätlichkeit der Verberge nicht erzielt werden kann.

Zum wunden Punkt 6 sei nur angeführt, was gelehrte Männer schon längst als Hauptübel in unserem Beruf erkannt haben. Es sagt Frd. Schomerus, Doktor der Staatswissenschaften, folgendes: „Die starke Belastung hängt mit der Lehrlingsfrage zusammen. Die übermäßige Ausbildung von Lehrlingen wirkt nach einigen Jahren auf die Lage des ganzen Gewerbes verberberlich ein. Im Augenblick ist es für den Meister sehr verführerisch, sich mit dem Lehrling eine billige Arbeitskraft zu verschaffen. Sie ermöglicht ihm, seine benachbarten Kollegen in den Preisen zu unterbieten und dadurch Kunden heranzuziehen. Aber er verachtet jenen nicht minder, sich gleichfalls Lehrlinge zu halten, um konkurrenzfähig zu sein. Aus den Lehrlingen werden aber Gesellen, die die Absicht haben, sich selbständig zu machen, und diese oft zu frühzeitig auszuführen, weil sie wegen des starken Angebots eine Stelle als Geselle“ nicht finden. Es braucht nicht Wunder zu nehmen, daß die Klagen über Lehrlingszuchterei in erster Linie aus den Städten herrühren, in welchen ein beständiger Konkurrenzkampf entbrannt ist und durch sie verschärft wird.“

Mehr anzuführen ist unnötig, denn drastischer kann ein Sachmann auch die Lage nicht kennzeichnen, als es hier ein unparteiischer Gelehrter getan hat und für Nürnberg so zutreffend ist.

Zur Frage des Tarifvertrages, Punkt 7, kann erwähnt werden, was der erste Vorsitzende der Münchener Zwangsinnung, Herr Schöffler, auf dem Bavaria-Verbandsstag in Passau anführte:

„Wir haben es nicht zu bereuen, daß wir 1902 einen Tarif abgeschlossen haben. Bei uns hat sich der Tarif bis heute bewährt; um der Scheuberkonkurrenz entgegenzutreten, gibt es kein besseres Mittel. Es gibt eben leider Leute, die alles aus den Gehülften herauszindeln wollen und ihre Ware doch halb verrotten.“

Der zweite Vorsitzende, Herr Söllner, sagte dazu folgendes: „Die Erfahrung zeigt, daß Tarifabschlüsse mit Organisierten viel besser aufrecht zu erhalten seien als mit Unorganisierten.“

Ferner möchten wir noch andere Gewerbe, deren Führer schon längst das Gute der Tarifverträge erkannt haben, anführen, z. B. der Arbeitgeberverband der Tischler und Holzindustriellen, die Berliner Kaufmannschaft, im Baugewerbe, die Seidenwebfabriken, im Formscheregewerbe, bei den Silberschlägern und zum großen Teil im Brauergewerbe. Diesen Ausführungen braucht man wohl nichts mehr hinzuzufügen, und ist zu hoffen, daß sich die Herren Nürnberger Meister ebenfalls dieser gesunden Auffassung anschließen.

Anschließend muß bei Punkt 8 noch gesagt werden, daß es für ein Gewerbe nur möglich sein kann, wenn alle Tarifstreitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten auf gültlichem Wege geregelt werden. Mit dieser kurzen Begründung glauben wir den Herren Meistern einigermaßen Klarheit geschaffen zu haben und hoffen wir im Interesse unseres Gewerbes auf friedliche Auseinandersetzungen zu Nutzen beider Teile.“

Trotz dieser ausführlichen Begründung und höflichem Erwidern um Antwort bis zum 1. Mai trat eine solche nicht ein. Die Herren verhielten also, den Kampf in die Länge zu ziehen. Im Bedengarten fand am 2. Mai eine von 400 Mitgliedern besetzte geschlossene Mitgliederversammlung statt. Kollege Gagner referierte über den sehr günstigen Stand der Bewegung. Viele Meister hätten die Forderung auf Abschaffung von Kost als zeitgemäß anerkannt und schon in Aussicht gestellt, vom Sonntag ab die Forderung zu genehmigen. Doch haben Innung sowie Meisterverein noch nichts von sich hören lassen, was sie tun wollen. Im Gegenteil, ohne sich zu verhandigen, jangen verschiedene Meister schon an, ihre Gehülften zu maßregeln und ihnen zu kündigen, doch dürften diese die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, da durch besondere Flugblätter, welche am kommenden Sonntag verteilt werden, die Namen derselben bekannt gemacht und der Einwohnerschaft empfohlen werden. Als ein erfreuliches Zeichen muß dem gegenüber betont werden, daß die Protokollanten in entgegenkommender Weise verfahren.

Zur Erörterung lag ein anonymes Brief, unterzeichnet von mehreren Mitgliedern des Bäckergehilfenvereins „Lohengrin“, vor, worin dem Gauleiter Gagner Prügel in Aussicht gestellt wurden. Der Brief rührt sicher von großen Geisteskindern her. Zum Schluß wurde dann noch bekannt gemacht, daß Bädermeister und Bredobäcker Fach, Engelbrecht, Lammgasse, alle organisierten Gehülften entlassen hat, was sofort die Folge zeitigte, daß dem anwesenden Bredobäcker niemand mehr etwas abkaufte.

Mit der Aufforderung, fest zusammen zu stehen und auf fröhliche Mitarbeit der Arbeiterschaft Nürnbergers bauend, wurde die Versammlung geschlossen.

Endlich am 4. Mai bequamen sich die Meister der Innung und des Meistervereins zur Antwort, nachdem Tags vorher beide Vereine ihre Versammlung abgehalten hatten.

Die Bäder-Innung Nürnberg und Umgebung läßt sich wie folgt hören:

„Teile Ihnen dadurch mit, daß bei der gestern abgehaltenen Innungsversammlung zu der 200-270 Mitglieder anwesend waren, die gestellten Forderungen der Gehülften, auch von Ihnen unterzeichnet, einstimmig abgelehnt wurden.“

Hochachtungsvoll

Joh. Adam Appel,

1. Obermeister der Bäder-Innung Nürnberg.“

Der Bädermeisterverein von Nürnberg und Umgebung schreibt folgendes:

„Die heute den 5. Mai 1906 im Historischen Hof tagende Versammlung des Bädermeistervereins für Nürnberg und Umgebung hat beschlossen, die Forderungen der Gehülften samt und sonders abzulehnen. Sie ist der Ansicht, daß

1. die jetzigen Löhne für die hiesigen Verhältnisse hoch genug sind,

2. hält dieselbe die Kost aus dem Hause zu geben sowohl für die Lebenshaltung der Gehülften, als auch für das Gewerbe schädlich.“

Achtungsvoll

Bädermeisterverein Nürnberg.

J. A.: Joh. Ertl, Schriftführer.“

Endlich, aber doch, kann man sagen, haben beide Antwort gegeben. Nun zur Ablehnungsbegründung des Meistervereins, die hohen Löhne betreffend: Die Löhne sind hier für dritte Gehülften 5, 6 und 7 M, für zweite 7, 8 und 9 M und für erste Gehülften 9, 10 und 11 M, nur in ganz vereinzelten Fällen 12 M. Ob letztere Löhne hinreichend sind, wird man erst ermessen können, wenn man weiß, wie es mit dem Essen bestellt ist. Fast in 90 Prozent aller Bäckereien gibt es nur einmal zu essen, das ist mittags, Frühstück und Abendessen gibt es nicht, auch sind 30, 40 und 50 Gramm Fleisch mittags keine Seltenheiten, denn es gibt Bäckereien, wo für 10 Personen nur 1 1/2 Pfund Fleisch vom Metzger geholt wird, welches Fleisch die Bäcker bekommen, ist längst bekannt, denn der Bäcker darf nichts sagen, weil der Metzger Kundschafft ist. Dann soll es für die Bäckergesellen schädlich sein, daß sie essen können, was ihnen schmeckt, also nicht mehr essen müssen, was ihnen vorgelegt wird. O, wie fürsorglich sind doch die Herren Meister im Interesse ihres Profits, da gibt es kein Wort mehr zu sagen, sondern es wäre nur allen übrigen Arbeitern zu empfehlen, sich vor Schaden in ihrer Lebenshaltung zu bewahren und bei ihren Arbeitgebern Kost und Logis wieder zu verlangen. Was könnten zu dieser Frage die tauende ehemaligen Bäckergehilfen, welche jetzt in den Fabriken und sonst überall arbeiten, sagen und schreiben. Was sie dazu getrieben hat, in die Fabrik zu gehen, war einzig und allein die schlechte Kost und der miserable Lohn, mit dem man niemals eine Familie ernähren kann.

Die Lohnkommission wandte sich nun an den Vorsitzenden des Gewerbevereins und lud dieser die Vertreter der Meister und Gesellen zu einer zwanglosen Besprechung über die Forderungen ein. Während der „Bädermeisterverein“ sich jetzt durch seinen Vorstand zu Verhandlungen bereit erklärte, lehnte Herr Appel von der Innung rundweg jeden Einigungsversuch ab, sobald die Besprechung unterblieb und der Vorsitzende des Gewerbevereins sich jetzt dazu entschloß, a m t l i c h die Parteien vor das Einigungsamt mit dem Gewerbeverein zu zitieren.

Bis Freitag, 5. Mai, waren noch keine Verhandlungen abgeschlossen. In diesem Tage fand im Bedengarten wiederum eine geschlossene Mitgliederversammlung statt, welche noch stärker besucht war als die letzte am Dienstag. Kollege Gagner, sowie Hauptvorsitzender Allmann geistelten in scharfen Worten das Verhalten der Herren Meister und hielten die Kollegen an, die Verhandlungen vor dem Einigungsamt abzuwarten. Sollten dort die Meister ebenso hartnäckig sein, dann müßten sie sich auf alles gefaßt machen. Trotzdem die Meister solche Beschlüsse faßten, set aber heute schon festgestellt, daß ein großer Teil der Meister die Forderungen genehmigen wird, denn zu den zwei gemeldeten kommen schon wieder sechs hinzu, so daß jetzt acht Meister bewilligt haben. Viele Meister haben den Gehülften gegenüber schon ausgesprochen, daß sie denselben vom Sonntag ab das Kostgeld geben. Die Versammlung, welche voll Begeisterung für die gerechte Sache war, stimmte am Schluß einstimmig folgender Resolution zu:

„Die heute im Bedengarten stattfindende geschlossene Mitgliederversammlung setzt ihr ganzes Vertrauen in die Organisation und überläßt alle weiteren Schritte dem Verbandsrat, fügt sich dessen Beschlüssen bei eventuellen Unterhandlungen und sorgt ferner dafür, daß von den noch Fernstehenden der letzte Mann dem Verbandsrat zugesührt wird.“

Zum Schluß wurde noch eine anonyme Karte verteilt, die von einem tüpeltastigen Bädermeister geschrieben war.

Bis zur Stunde ist noch kein bestimmter Termin für die Verhandlungen festgesetzt und wird sofort darüber berichtet werden, falls dieselben noch vor Redaktionsschluß dieses Blattes stattfinden.

Die scharfe ablehnende Haltung der Nürnberger Innung war dazu angehen, daß uns Feuer zu gießen und gleich wie in der Versammlung, so drangen auch die Kollegen überall auf die Führer ein, auf solche Provokation den Streit zu erklären. Die Zeitung ließ sich aber dadurch von ihrem einmal gefaßten Plan, erst alle Wege zu versuchen, die zur Einigung führen können, nicht irren machen! Hoffen wir, daß die Verhandlungen noch zustande kommen und zu einer Einigung führen!

Die Schwabacher Bäder-Innung, an welche ebenfalls die Forderungen gestellt wurden, hat, wie es scheint, mehr soziales Verständnis. Dieselbe schrieb folgendes: „Im Besitze ihres Schreibens vom 30. April habe ich von dessen Inhalt, sowie von den gestellten Bedingungen einwörtliches Kenntnis genommen. Ich werde nun mit einigen hiesigen Interessenten Rücksprache nehmen und Ihnen nach einem Termin zu der gewünschten Vorberedung, zu welcher fünf hiesige Gehülften eingeladen sind, in Verbindung bringen.“

Die Schwabacher Innung kam den Wünschen ihrer Gehülften auch schon im Frühjahr 1900 entgegen, so daß dort eine Einigung erzielt wurde. Es ist zu hoffen, daß auch diesmal in Schwabach die Einigung zustande kommt! Organisiert sind in Schwabach sämtliche 24 beschäftigten Kollegen.

In Regensburg beschäftigten sich unsere Mitglieder schon den ganzen Winter hindurch mit der Frage, durch eine Lohnbewegung zu einem Tarifvertrag zu kommen. Am 4. Mai waren 110 Mitglieder zu der Versammlung erschienen, in welcher Kollege Allmann das einleitende Referat über „Unsere Lohnbewegungen in den verschiedenen Städten“ hatte. Darnach wurde in ausgedehnter Debatte beschlossen, der Innung einen Tarifvertrag zu unterbreiten, und wurden dessen einzelne Positionen beraten und festgelegt. Die Innung wurde ersucht, bis 11. Mai Antwort an die Lohnkommission gelangen zu lassen, an welchem Tage ebenfalls eine Mitgliederversammlung unter Pabstlele stattfinden wird.

Unsere Mitglieder werden dringend ersucht, den Bezug nach den Kampfzettel fernhalten zu wollen! — Es scheint fast so, als wenn durch die schwache Beteiligung der Dresdener Kollegen an ihrem Streit den Schwabachern in den Innungen gewollt

der Kampf geschwollen ist; deshalb ist jetzt dringende Pflicht, in der Agitation alles daran zu setzen, weitere Scharen von Kollegen aufzurütteln aus der Gleichgültigkeit und sie dem Verbande als Mitglieder zuzuführen!

Nachtrag. Am 7. Mai fand in 5 großen Gartenrestaurants in Nürnberg und den Vororten die Maifeier der Arbeiterschaft statt. In derselben wurde von unseren Kollegen in 50 000 Exemplaren ein die Bevölkerung über den Kampf orientierendes Flugblatt verbreitet und mit großer Begeisterung von der Arbeiterschaft angenommen. Die Bäckermeister gerieten über das Flugblatt nicht wenig aus dem Häuschen. Auch die läbliche Polizei stellte sich schon auf die Unternehmenseite und verbot in zwei Lokalen die Verbreitung der Flugblätter, weil nach ihrer Ansicht der Posthandel am Sonntag auch verboten ist und ein Wirtschaftsgarten ein öffentlicher Platz ist. Trotzdem auf das Gelegentliche aufmerksam gemacht wurde, blieben die Polizeibehörden „gemäß ihrer Instruktion“ auf dem Verbot bestehen. Das gemeine, nicht uniformierte Publikum ist der Ansicht, daß ein Wirtschaftsgarten, welcher abgegrenzt ist, kein öffentlicher Platz ist und der Besitzer tun und lassen kann, was er für gut befindet. Als öffentliche Plätze können nur Straßen und Anlagen gelten, wo durch die Verteilung der Briefe gestört oder Annehmlichkeiten verursacht werden könnten. Wird die Sache im Sinne der Polizei aufgefaßt, so ist auch die Verbreitung von Konzertprogrammen in allen Gartenrestaurants verboten, denn dieselben sind auch nur Gasthöfe.

Am Montag Abend fand eine Sitzung der Lohnkommission mit den Bäckermeistern statt, welche an den Konjunktur-Beschwerden teilnahmen. Die erschienenen Meister gaben ohne weiteres ihre Bereitwilligkeit kund, die Forderungen zu bewilligen. Es hatten jedoch am 9. Mai 14 Bäckereien die Forderungen für ihre Betriebe anerkannt. Die Kollegen Altmann und Gajner kamen vor dem Gewerbeamt mit dem Obermeister der Innung, der bisher jeden Einigungsversuch schon abgelehnt hatte, zusammen und erklärten dem Herr, daß auch er nun zu Verhandlungen bereit sei, nachdem auch der Gewerbeamtpräsident den Meistern dringend zur Einigung mit den Gehilfen geraten hatte. Der Gewerbeamtpräsident hatte nach Aussage des Herrn Appel angegeben, daß er im Falle des Streiks die Bäckereien auf Einhaltung der Arbeitszeit streng kontrollieren müsse und daß jede Überarbeit, besonders bei den Lehrlingen, unmissverständlich zur Verpflanzung gebracht werden müsse. Das ist ein Gebot zu haben.

Am 9. Mai 3 Uhr begannen vor dem Vorsitzenden des Gewerbeamtes die Verhandlungen, an welchen als unsere Vertreter teilnahmen: Altmann, Gajner, Jungs, Schönbach, Lang und Baureis. Als Vertreter der Meister waren erschienen: Appel, Jecha, Mahlein, Hagenreis und Späth. Die Verhandlungen dauerten von 3 bis 7 1/2 Uhr und wurden von beiden Seiten mit großer Sachlichkeit, wenn auch teilweise mit sehr witzigen Worten, geführt. Als die Redeschicht schon 2 Stunden her und hergeht, sagten unsere Vertreter doch endlich einmütig, daß die vollständige Befreiung der Nacht nicht zu erreichen sei. Sie zogen sich zurück und unterbreiteten dem Vorsitzenden folgende Punkte: 1. Nach längerem Hin und Her schloß der Vorsitzende 7, 9 und 12 A. Monatslohn pro Woche vor und wurde auf dieser Basis neben Aufschub von täglich 50 S pro Mann für Frühstück und Abendbrot, wofür ein Mann ein einstufiger Diner und einmütiger Wohnung zu haben.

Wir wollen hoffen, daß derselbe von der Gehilfenvertretung am Mittwoch und der Meistervertretung am Donnerstag angenommen wird, denn danach würde ein Streit vermeiden und wenn auch der Erfolg nur gering, so bedeutet er doch gegen die bisherigen Verhältnisse eine beträchtliche Verbesserung von Mann von 1-2 A. Nebenbei ist die Forderung des Frühstücks und Abendbrot eine sehr wichtige Verbesserung. Wir werden den Kampf in nächster Woche beginnen, wenn er von beiden Seiten abgelehnt ist und hoffen, daß die Mitglieder in Nürnberg alles daran setzen werden, die Agitation auf der letzten Höhe zu erhalten, denn nur dadurch können sie das Organische überall durchzuführen und beständig ausbreiten.

Werner, Altmann, Baureis und Schönbach mit den Meistern in Schradach und ein Vertreter aus Regensburg. Heute wir überblick auf ganz Europa.

### Die Situation in Dresden.

Die Innung unter den Dresdenern ist es eine geschwundene zu sein. Das sind der größte Teil der Kollegen auf mehr Erfolg gekommen, so hat man sich ebenfalls die Unterstützung der Kollegen, gewöhnlich als Lohn, als eine zu bekommen und die bei in einem kleinen Geschäft, bis nach 6 Uhr abends mit 9 Gehilfen den anderen. Das ganze Flugblatt verurteilt, die zum Streik überzugehen, werden aber jetzt im Fall, wenn nach der Streit beendet, auch nach die mit dem Streit gewöhnlich Lohn von 1 und 2 A. mehr als. Nur die Kollegen die keine zu uns und Lohn im Fall. Die Kollegen können sich nicht nicht beizubringen, bis wir ihnen mit nicht helfen können, das das gesamte Volk aus Interesse als „gutes Recht“ ist. Ich ist die die ganze Sache, das es so geworden, so können wir, jedoch ihnen nicht ein.

Die Dresdener Mitglieder werden unmissverständlich alles aufgeben, um die Sache zu retten. Nicht als ob wir uns mit dem Streik fürchten, denn unser Kampf ist ein Kampf um die Freiheit der Arbeiter. Das sind die Kollegen, die sich in einem kleinen Geschäft in der Stadt befinden, bis nach 6 Uhr abends mit 9 Gehilfen den anderen. Das ganze Flugblatt verurteilt, die zum Streik überzugehen, werden aber jetzt im Fall, wenn nach der Streit beendet, auch nach die mit dem Streit gewöhnlich Lohn von 1 und 2 A. mehr als. Nur die Kollegen die keine zu uns und Lohn im Fall. Die Kollegen können sich nicht nicht beizubringen, bis wir ihnen mit nicht helfen können, das das gesamte Volk aus Interesse als „gutes Recht“ ist. Ich ist die die ganze Sache, das es so geworden, so können wir, jedoch ihnen nicht ein.

lassierter schwer fallen, diese Leute überhaupt wieder anzusprechen. Aber wir wollen und müssen vergessen. Damit wird jeder einzelne der Organisation ein Opfer der Selbstverleugnung bringen, welches nicht hoch genug angerechnet werden kann. So tue ein jeder wieder seine Pflicht, für sich selbst und für die Organisation.

Die Innungsstrabanten reisen jetzt Tag und Nacht von einer bewilligten Bäckerei zur anderen, in Dresden sowohl als auch im flauenischen Grunde. Soweit die Herren selbst mitarbeiten, halten sie sich insofern schadlos in ihrem Neger über den Mißerfolg ihrer Arbeit, indem sie entweder bei der Arbeit kräftig „schmarcken“ oder sie schlagen die Lehrlinge in ihrer schlechten Laune halb tot. Unserem Ermessen nach kann die „moralische Qualifikation“ des Vorstandes irgend einer Korporation, der seine Mitglieder zum „Wortbruch“ zu verleiten sucht, gerade nicht weit her sein.

Verschiedene — Freiheiten der Bäckerei in flauenischen Grunde. Die am 27. April stattgefundenen Verhandlungen zwischen der Lohnkommission und dem Innungsvorstand zu Deuben hatten, wie schon bekannt gegeben, zu keiner Einigung geführt. Die Möglichkeit einer Einigung war nicht ausgeschlossen, es scheiterte aber an der Starrköpfigkeit der Innungsführer. Trotzdem dies nicht voranzutreiben war, haben die Herren noch vor Beginn der Verhandlungen ein Flugblatt in Druck gegeben, welches lautet:

### Aufklärung der Bäckerei zur Lohnbewegung der Bäder.

In der heute stattgefundenen Versammlung mit der Lohnkommission von Dresden ist eine Einigung erzielt worden und ist somit die Lohnbewegung beendet.

Der Gesamtverband der Bäckerei in Deuben.

Diese erfolgte am 27. April in der Nacht vom 27. zum 28. April in die Welt hinaus.

Nun sind wir der unabweislichen Meinung, daß es Sache der Gesellen ist, eine Lohnbewegung als beendet zu erklären und nicht Sache der Innung. Darum veröffentlicht die Lohnkommission eine entsprechende Erklärung in der „Säch. Arbeiterztg.“, woran die Innung mit einem ganz merkwürdigen Pamphlet antwortete, welches wieder gleich nach ihm hatte. Daran einzugehen an dieser Stelle, wäre unheimliche Verschwendung von Druckerzwecken. Aber man ging noch weiter. In den verschiedensten Winkelblättern des flauenischen Grundes erliefte am 5. Mai eine Annonce des Visti der Welt, überschrieben: „Ein Wort der Wahrheit“ und unterzeichnet: „Die Weißbäckergehilfen der Bäckergewerkschaft zu Deuben. A. P. S.“ Diese A. P. S. haben mit dem traurigen Mute der Anonymität etwas in die Welt gesetzt, was sie gar nicht verantworten können. Eine fast wörtliche Abschreibung aus dem Innungsflugblatt. Das die Innung die Annonce bezahlt, ist ja selbstverständlich und es ist hier zu vermuten, daß die A. P. S. nur Jungier sind. Die Gesellen aber, die sich wirklich zu dieser schändlichen Rolle hergeben haben, sind ungeschicklich diejenigen, die seit Jahren als Arbeiter und Schwärzer betrogen sind, die schon hundertmal sich für billigeres Geld angeboten und die Kollegen außer Arbeit gebracht haben und die für ein Glas Bier, das von leuten der Innung weidert wurde, die eigenen Kollegen betrogen und verkauft haben. Dieser Sorte von „Ehrenmännern“ steht es wahrhaftig schlecht an, über die Kollegen anderer ein Urteil zu fällen. Innungsführer und diese Sorte Kollegen sind einander wert und man kann mit ihnen anrufen: „Und es will mir nicht bedünken, — daß sie alle beide stinken!“

### Zur Lohnbewegung in Hamburg-Altona und Wandsbek in folgendes zu berichten:

Nachdem die Innung sich zur Verhandlung bereit erklärt hatte, fanden dieselben zwischen den beiderseitigen Vertretern statt, welchen beiderseits seitens der Bäckereiinnung Hamburg: A. Anst. D. S. D. Wilmanns, C. Wittmann, Ed. Jäger, Ernst Wirth, seitens der Bäckereiinnung Altona: O. Gierker, R. Verusch, Chr. Niemeier, Berndt, Harry, seitens der Bäckereiinnung Wandsbek: A. Schöner, A. Grotz, seitens des Vereins der Brotfabrikanten: Dr. Meißner, Julius Bach, seitens des Hamburger Gewerkschaftsvereins: S. Lehmann, P. Mahler, R. End, Al. Daniels, G. Grunert, seitens des Altonaer Gewerkschaftsvereins: J. Behre, O. Eberwein, S. Knopke, A. Hennings, seitens des Wandsbeker Gewerkschaftsvereins: Aug. Gogge, seitens des Verbandes der Bäder: S. Remmen, S. Bräunemann, G. Schnell. Diese haben nach dreitägiger Verhandlung am 2. Mai beschlossen:

Die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Bäckergewerbe soll in den drei Städten wie folgt festgelegt werden:

1. Mit und Logis wird den Gesellen nicht mehr vom Meister gezahlt; Aufzuschauen sind nur am Sonntag der Gesellen Gehälter.
  2. Der wöchentliche Aufschlag soll in denjenigen Betrieben, wo derselbe bereits eingeführt ist, erhalten werden. Den Betrieben mit noch nicht eingeführtem Aufschlag ist es ausdrücklich darauf hinzuwirken, daß den dort beschäftigten Gesellen ein Aufschlag gewährt wird. Den Meistern zu weniger Gehältern soll empfohlen werden, Ermäßigungen zu treffen, wozu es den Gesellen ebenfalls möglich ist. Abends 12 Uhr mit der Arbeit beginnen zu lassen, um ihren Steuern- und Steuerbeiträge zu ermöglichen.
  3. Der Monatslohn soll betragen: für Weißbäcker 23 A. für Großbäcker 25 A. pro Woche; für diejenigen Gehälter, welche an ihren Sonntag, Logis und Logis im Hause des Meisters bezahlen, werden hierfür pro Woche 12 A. in Höhe gezahlt. So bereits höhere Löhne gezahlt, dürfen diese nicht gekürzt werden. Die Löhne für Festbrotbäcker sollen durch die Erosionsarbeiten der Innungs-Arbeitsverhältnisse geregelt werden.
  4. Es sind in allen Betrieben den Gesellen innerhalb der gewöhnlichen Arbeitszeit selbstverständlich die nötigen Pausen zum Essen zu gewähren; in denjenigen Betrieben aber, wo Selbstwechsel eingeführt ist, müssen die Pausen möglichst mindestens 1 1/2 Std. betragen. Durch Selbstwechsel betriebsfremde Liebertunben werden mit 6 S. bezahlt.
  5. Die Vorstände der Innungen sollen gemeinsam mit den Gesellen-Ausschüssen nach besten Kräften für die Durchführung dieser Lohn- und Arbeitsverhältnisse eintreten.
  6. Die unterzeichneten Mitglieder der Verhandlungskommission verpflichten sich, in den beiderseitigen Versammlungen (Innungs- und Gesellenversammlungen) für die Annahme dieser Abmachungen einzustehen.
- Diese Bestimmungen treten mit dem 1. Juni 1905 in Kraft.

Am Donnerstag den 4. Mai fanden in sämtlichen Bäckereien der Bäckereiinnungen des Verbandes statt, so die Abmachungen bekannt wurden, um dann in der gemeinsamen Mitgliederversammlung, welche am Sonntag

den 7. Mai in Hamers Gesellschaftshaus stattfand, zu beraten, ob die Abmachungen von den Mitgliedern angenommen werden sollten oder nicht. Der Kollege Lehmann hatte das Referat übernommen. Derselbe plädierte nach längeren Ausführungen für Annahme der Abmachungen. Es entspann sich eine rege Diskussion, in der von allen Rednern darauf hingewiesen wurde, daß mehr verlangt werden sei, aber um des lieben Friedens willen dieses angenommen werden müsse. Verschiedene Kollegen zweifelten daran, daß die Innung imstande sei, die Beschlüsse durchzuführen. Nur zwei Redner stellten sich auf einen streng ablehnenden Standpunkt.

Folgende Resolution wurde mit übertröcher Majorität angenommen:

Der Verband der Bäder (Mitgliedschaft Hamburg) beschließt: In der Erwartung, daß die Innung die Arbeits- und Lohnbedingungen in den Bäckereien Hamburg so gestaltet, wie sie in der Verhandlung mit unseren Vertretern festgelegt sind und insbesondere auch bestrebt sein wird, die sechstägige Arbeitswoche im Laufe der Zeit durchzuführen, verzichten wir auf die Durchführung unserer weitergehenden Forderung, obgleich die sofortige Einführung der sechstägigen Arbeitswoche, wie auch eine Verkürzung der Arbeitszeit unsere Hauptforderungen waren.

In Altona wurde nach reger Debatte dieselbe Resolution gegen 12 Stimmen angenommen.

Auch die Innungsmeister haben in ihrer Versammlung die Beschlüsse gegen zwei Stimmen gutgeheißen.

Es wird nun Aufgabe der Verbandsmitglieder sein, dafür zu sorgen, daß diese Beschlüsse zur Durchführung gebracht werden und da, wo die Innung nicht imstande ist, die Beschlüsse durchzuführen, von dem Verbandsvorstand mit aller Energie eingegriffen wird.

### Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Altona fand am 4. Mai eine öffentliche Bäckerverammlung statt, in der Kollege Pahl über die Lohnbewegung in Dresden, Hamburg, Altona, Regensburg und Nürnberg referierte. Er führte in sinn- und lehrreicher Weise den Dresdener Streit besonders den Kollegen vor Augen, durch welchen den dortigen Kollegen die Befreiung des Kost- und Logiswesens errungen werden sollte. Er rügte das Verhalten der Streikbrecher und gedachte vor allem der opferwilligen Konsumbäcker. Ferner ließ er seine Anerkennung der Arbeiterbevölkerung für ihre Ausdauer bei der Arbeit in reichem Maße zuteil werden. Auch rügte er das widerliche Verhalten der Innungssprohen. Er forderte die Kollegen auf, bei zukünftigen Streiks sich nicht als Streikbrecher benützen zu lassen. Da keine Diskussion befehlige wurde, schloß der Kollege Pahl mit einem kräftigen Schlußwort und einem Hoch auf die Bäckerbewegung die Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung der Bäckereiarbeiter und aller in diesem Berufe tätigen und beschäftigten Personen: wie Verkauferrinnen, Hausdiener, Kutsher und Lehrlinge, tagte am 7. Mai in Berlin. Gehilfen referierte über den Zusammenbruch aller dieser Kategorien in eine Organisation. An der Hand zahlreicher Materialien führte er den Beweis, daß die in den Bäckereien und den damit verbundenen Verkaufsstellen und Läden beschäftigten Personen dieselben schlechten Löhne, dieselbe Behandlung, ja noch weit schlechter, wie die Bäckergesellen haben. Löhne für Verkauferrinnen von monatlich 18 bis 25 A sind gang und gäbe. Für Hausdiener betragen die Löhne ebenfalls 20 bis 30 A monatlich und alles dies bei einer Arbeitszeit von 15-20 Stunden. Das menschenwürdige System des Essens und Schlafens bei dem Meister koste auch auf diesen. Er stellte fest, daß in einer Bäckerei in der Brunnenstraße sogar die Dienstmädchen, Verkauferrinnen, Gesellen und Lehrlinge eine Stube als Schlafraum benutzen müssen. Hinter einer Gardine müssen sich die weiblichen Personen beim Schlafengehen entkleiden. Der dort beschäftigte Lehrling schläft sogar noch zwei Stunden (von 10-12) mit den weiblichen Personen zu gleicher Zeit im Zimmer. Ferner erwähnte der Referent, daß auch die Lehrlinge von uns laut Beschluß der 10. Generalversammlung in Hamburg in den Verband aufgenommen werden und daß diese als die jüngeren Arbeiter mit uns gemeinsame Sache machen müssen. Bei einem Beitrag von wöchentlich 25 S für weibliche Mitglieder und Lehrlinge erhalten dieselben nach einem Jahre bei Arbeitslosigkeit 50 S, nach drei Jahren 60 S, nach fünf Jahren 75 S pro Tag Unterstützung. Rechtsichig und alle anderen Vergünstigungen sind dieselben, wie bei den älteren Kollegen. Der Vortrag wurde von allen mit reichem Beifall aufgenommen und schlossen sich die Diskussionsredner den Ausführungen des Referenten an. Schneider schilderte die Lohnbewegungen und Streiks und bat die Kollegen, den Bezug nach allen bekann gegebenen Orten fernzuhalten und dafür zu sorgen, daß kein Kollege zum Streikbrecher werde.

In Königsberg fand am 3. Mai eine öffentliche Bäckerverammlung statt, in der der Gauweiler Kollege Ziegen über: Wie reformieren wir das Bäckergewerbe? und wie stellen wir uns zu den neuesten Praktiken unserer Gegner? referierte. Es scheint, als wenn es den Königsberger Kollegen zu gut geht, denn sonst würden sie nicht so wenig Interesse an der Organisation zeigen. Was in der Diskussion gesprochen wurde, war nur dazu angetan, den Vorstand zu verhöhnen. Es wurde eine Resolution angenommen, in der sich die Kollegen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärten, verpfligten, der Ausbeutung der Gesellen und Lehrlinge entgegenzutreten, und bei der Polizeibehörde wegen dieser Sache vorstellig zu werden. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

Zur Feier des 1. Mai fand in Wiesbaden eine ziemlich gut besuchte öffentliche Bäckerverammlung statt. Der Kollege Lebig aus Frankfurt sprach über: „Der 1. Mai und seine Bedeutung für die internationale Arbeiterschaft.“ Es herrschte während des Vortrages eine lautlose Stille, und es war den Kollegen anzusehen, daß ihnen der Referent aus dem Herzen sprach. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, worin sich die Anwesenden mit dem Referenten einverstanden erklärten und sich verpflichteten, der gewerkschaftlichen und politischen Organisation beizutreten. Am Schluß wurde noch des verstorbenen Kollegen, früheren langjährigen Vorstandsmitgliedes in Wiesbaden, Josef Hartwig in ehrender Weise gedacht. Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen. 5 Mitglieder wurden aufgenommen. Bis spät Abends fand dann noch ein gemütliches Beisammensein statt.